

Heidrun Kämper (Mannheim)

## Die Olympischen Sommerspiele 1936 – Diskurspraktiken im NS am Beispiel

**Abstract:** Der folgende Beitrag vollzieht, nach Akteuren und Texten bzw. Kommunikationsformen unterschieden, Bezugnahmen auf die Olympischen Sommerspiele 1936 als eine multiperspektivische Konstruktionen nach.

Methodisch werden – für die Perspektive der NS-Akteure – die Zugänge der Raumlinguistik genutzt und entsprechende Referenzen als Verräumlichungsakte beschrieben. Unter der Voraussetzung, dass die offizielle Berichterstattung der Olympia-Zeitung die Funktion hatte, einen geistig-kulturellen Zusammenhang zwischen der klassischen Antike und der nationalsozialistischen Gegenwart herzustellen, werden exemplarisch spezifische Raum- und Zeitkonstruktionen analysiert. Mit der Behauptung der Identität der klassischen Antike mit dem Nationalsozialismus wird Rechtfertigungspotenzial geschaffen; unter dem Schutz des Prestiges dieser Kulturepoche und ihrer Hervorbringungen hat man Handlungsspielraum.

Für die Perspektive von Dissidenten und Ausgeschlossenen werden Bezugnahmen zeitlinguistisch im Sinn von Chronofenzen dargestellt. Diese konzipieren die Spiele als ein eine transitorische Realität schaffendes Zeitergebnis, mit einem markierten Beginn und Ende, vor allem aber mit temporären Phänomenen, i. e. der auf die Spiele zeitlich begrenzten Aussetzung von Exklusionsmaßnahmen.

Im Zeichen von Täuschung und Entlarvung werden die kommunikativen Akte akteurspezifisch zusammengefasst.

Aufgrund der Multiperspektivität der Akteure, die auf den Diskurs zu den olympischen Sommerspielen 1936 Bezug nehmen, ist er ein agonales Zentrum mit disparaten akteursabhängigen Lesarten. Der Hauptfokus des Beitrags wird auf die Frage gerichtet, wie Beteiligte aus zwei antagonistischen Diskurspositionen (der NS-Affinen und der Ausgeschlossene) auf die olympischen Spiele Bezug nehmen, um die aufgrund je spezifischer Haltungen konträren Ereigniskonstitutionen „olympische Sommerspiele“ sichtbar zu machen. Voraussetzend, dass Raum und Zeit soziale, sprachliche Konstruktionen sind, wird exemplarisch die raumzeitliche Dimension des Diskurses im Sinn des akteursdifferenzierten Zugangs empirisch fundiert erfasst. Grundlage sind für die NS-affine Perspektive die Olympia-Zeitung, für die Perspektive der Ausgeschlossenen Tagebucheinträge. Damit werden Zugänge zu Formen der Faktizitätsherstellung und kommunikativer Praktiken akteursdifferenziert mit Analysen raumzeitlicher Referenzen kombiniert.

<https://doi.org/10.1515/9783110774306-008>

Auf der Grundlage ausgewählter Beispiele werden die Bezugnahmen methodisch als sprachliche Praktik des Place-Making und als zeitbezogene Sinnkonstituierung im Sinn von Chronoferenzen (Landwehr 2020) beschrieben.

## 1 Die olympischen Sommerspiele 1936 – ein raumzeitliches Kommunikationsereignis

Die olympischen Spiele 1936 sind eine Prestigeveranstaltung. Sie gingen als

die ersten Medienspiele in die Geschichte ein [...]. Die umfangreiche Medienberichterstattung war Teil eines großen Propaganda-Plans, mit dessen Umsetzung man bereits Jahre vor den Spielen begonnen hatte. (Eckhardt 2010, S. 235)

Als solches Ereignis sind sie ein höchst komplexer semiotischer und damit auch linguistischer Diskursgegenstand. Aus einer Vielzahl potenzieller Zugänge wird im Folgenden die raum-zeitliche Dimension des Diskurses methodisch exemplarisch erschlossen. Der Hauptfokus wird dabei auf die Frage gerichtet, wie Beteiligte aus zwei entgegengesetzten Diskurspositionen (NS-affin vs. Ausgeschlossene) auf die olympischen Spiele Bezug nehmen. Aufgrund aktorsbestimmter Haltungen zu den Spielen werden damit konträre Ereigniskonstitutionen „olympische Sommerspiele“ sichtbar gemacht.<sup>1</sup> Dass mit dieser Fokuserweiterung hinsichtlich der Sprachteilnehmenden die nachfolgende Analyse der sprachlichen Wirklichkeit näher kommt, liegt auf der Hand.

Exemplarische Textgrundlage für die NS-affine Perspektive ist die Olympia-Zeitung, deren Autoren ganz offensichtlich den Presseanweisungen des Propagandaministeriums folgen. Ausgeschlossene thematisieren die Spiele in dem Alltagskontext ihrer Tagebücher.

Der Diskurs der Olympischen Sommerspiele 1936 ist aufgrund der Multiperspektivität der Akteure, die auf ihn Bezug nehmen, ein agonales Zentrum mit disparaten aktorsabhängigen Lesarten.<sup>2</sup> Allerdings müssen wir hier einen einschränkenden Hinweis geben: Wenn wir agonalen Diskurs verstehen als einen

---

<sup>1</sup> In Bezug auf den Aspekt der Ereigniskonstituierung beziehe ich mich auf Felder (2013). Er gebraucht den Terminus „Faktizitätsherstellung“, den er motiviert mit der Unterscheidung zwischen Daten im Sinn von unstrittigen Fakten und Fakten als von Diskursakteuren mit Sinn versehen und damit bestreitbar.

<sup>2</sup> Agonale Zentren entstehen, wenn „zwei oder mehr Konzepte in einem Diskurs konfliktieren und für einen Diskurs als charakteristisch gelten“ (Felder 2013, S. 21).

„Wettkampf um Geltungsansprüche von Faktizität und ihren Äußerungspraktiken“ (Felder 2013, S. 18), dann sind die Bedingungen dieses Wettkampfs zu spezifizieren, denn ihre Ungleichartigkeit in Bezug auf die Akteure schränkt Multiperspektivität ein: Die Faktizitätsherstellung der Ausgeschlossenen ist zeitgenössisch kein Diskurselement der Öffentlichkeit, ihre Diskursbeiträge sind insofern zeitgenössisch keine Wettbewerbsteilnehmer, die Ausgeschlossenen hatten keine Möglichkeit, sich wahrnehmbar am Diskurs zu beteiligen – diesen Status erhalten sie erst durch die analytische Retrospektive.

## 2 Raum, Ort und Zeit – methodische Zugänge

Die Fokussierung auf Raumkonzepte setzt voraus, dass Raum, als bewusst geformt und organisiert, eine „soziale Konstruktion“ (Bachmann-Medick 2009, S. 284) ist. Jan Blommaert (2013) beschreibt in diesem Sinn physischen als sozialen, kulturellen und politischen Raum mit je spezifischen Effekten und Funktionen:

Physical space is also social, cultural and political space: a space that offers, enables, triggers, invites, prescribes, proscribes, polices or enforces certain patterns of social behavior; a space that is never no-man’s-land, but always *somebody’s* space; a *historical* space, therefore, full of codes, expectations, norms and traditions; and a space of *power* controlled by, as well as controlling, people. (Blommaert 2013, S. 3)

In die Kategorie des Place-Making gefasst: Place-Making, oder Ortsherstellung (vgl. Busse/Warnke (Hg.) 2014, S. 1 u. ö.), ist eine sprachliche Praktik der Sinnkonstituierung, die sich auf öffentliche Räume bezieht. Das Konstrukt „öffentlicher Raum“ manifestiert sich sprachlich. Insofern ist Place-Making im Sinn von „Produktion von Raum durch sprachliche Kategorien“ (ebd., S. 2) eine sprachlich repräsentierte Sinnzuschreibung, die öffentlichem Raum mittels Raumreferenzen und Raumprädikationen im kommunikativen Vollzug Bedeutung bzw. spezifische Relevanz zuweist.<sup>3</sup>

Da der Diskurs in hohem Maß auch eine zeitliche Dimension hat, muss diese in die Analyse einbezogen werden. Wenn Raum-Linguistik die Versprachlichung

---

<sup>3</sup> Vgl. exemplarisch auch Domke (2010). An dieser Stelle nicht geführt werden kann eine Diskussion zweier spezifischer Ortskonzepte der Kulturgeschichte: einerseits das Chronotopos-Konzept von Michail Bakhtin (entwickelt 1937/38, publiziert 1975), andererseits das Konzept der Heterotopie von Michel Foucault (2017 [1966]). Beide Konzepte haben auch linguistisch adaptierbares Erklärungspotenzial, worauf an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann.

eines Ereignisses durch seine Orientierung im Raum ist, können wir transponieren: „Zeit-Linguistik“ hat die Versprachlichung eines Ereignisses im Sinn einer temporalen Zuordnung zum Gegenstand.<sup>4</sup> Solche temporalen Relevantsetzungen sind in der Terminologie Landwehrs Chronoferenzen. Gemeint sind Bezugnahmen „auf nicht-gegenwärtige Zeiten“, die Imagination von „Vergangenheiten und Zukünfte[n] unterschiedlicher Art [...], um diese zu anwesend-abwesenden Zeiten zu machen“ (Landwehr 2020, S. 245). Wir werden sehen, wie solche zeitbezogenen Bezugnahmen in den beiden Teildiskursen eine je spezifische Funktion erfüllen.

### 3 Dimensionen der Ereigniskonstituierung

Nachfolgend unterscheiden wir die zwei antagonistischen Akteurspositionen ‚NS-affin‘ (exemplifiziert mit Berichten von ausgewählten Sportjournalisten, die für die Olympia-Zeitung den Fackellauf nachvollzogen haben) und ‚Ausgeschlossene‘ (mit authentischen Bezugnahmen auf die olympischen Spiele in ihren Tagebüchern oder mitgeteilten Referenzen in Berichten).

Wir werten diese Diskursbeiträge antipodischer Beteiligter als diskurstypische Realisierungen des Ereignisses ‚olympische Sommerspiele‘.

#### 3.1 Den Raum vermessen

Ein wesentlicher Gegenstand der olympischen Berichterstattung ist vor Beginn der Spiele der Fackellauf, beginnend in Olympia, endend in Berlin.<sup>5</sup> Er hat, indem sein Anfang und sein Ende derart toponymisch markiert ist, eine linear-zweidimensionale Struktur. Zwar: Dies sind die unspezifischen Bedingungen des Berichts, der einen Weg von A nach B beschreibt, und die zur Berichterstattung einer solchen Konstellation ebenso gehören wie die Funktion der journalistischen Wiedergabe

---

<sup>4</sup> Ableitbar ist eine solche „Zeitlinguistik“ aus der Zeitsoziologie. Sie hat die soziale Konzeption von Zeit zum Gegenstand und legt dazu einen gesellschaftlichen Zeitbegriff zugrunde. Pioniere des Konzepts von Zeit als soziales Konstrukt sind Sorokin/Merton, die es in einem Aufsatz aus dem Jahr 1937 entwickeln: „the calendrical reference itself becomes significant only when it is transformed into social time“ (ebd., S. 619). Sie unterscheiden eine rein quantitative, kalendrische oder Newtonsche Zeit (im Sinn eines einfachen Kontinuums) und eine qualitative, soziale Zeit, der diverse Eigenschaften zugeschrieben werden: „social time, in contrast to the time of astronomy, is qualitative and not purely quantitative“ (S. 623).

<sup>5</sup> Der Fackellauf ist, im Gegensatz zum olympischen Feuer, keine antike Institution (vgl. Lehmann 2004; Chapoutot 2014, S. 179–181).

des Fackellaufs in der Olympiareisezeitung: Sie hat – wie jede Berichterstattung – die Funktion, Teilnahme zu suggerieren. Bühler (1931) nennt zur Kategorisierung entsprechender Zeigwörter diesen deiktischen Modus „Deixis am Phantasma“; er ist durch die Nichtidentität der Sprechsituation von Sprecher und Hörer gekennzeichnet und der demonstratio ad oculos nicht verfügbar.

Nazistische Spezifik kommt jedoch insofern ins Spiel, als „Deixis am Phantasma“ darin besteht, Kommunikationspartner mit bestimmten „Wahrnehmungsdaten“ zu versehen. Da dies ein Vorgang des „Hinlenkens“ ist, haben wir es mit einem hohen Konstruktspotenzial der Berichterstattung zu tun.<sup>6</sup> Dieses Potenzial besteht in der strategisch kalkulierten Relevantsetzung und Kodierung zum einen ausgewählter spezifischer Orte, zum andern der Fackel selbst, sowie schließlich der den Lauf rezipierenden Menschen. Mit Bezugnahmen wie diesen vollziehen die Textautoren je spezifische Sinngebungsakte, von denen im Folgenden zunächst einige Beispiele gegeben werden.

Wir grüßen die Ursprungsstätte einer Idee, die sich die ganze Welt erobert hat. Wir können erzählen vom Siege dieses Menschheits-Ideals, dem man in unserem Lande ein Fest bereitet wie nie zuvor in seiner tausendjährigen Geschichte von Herakles und Pelops bis Theodosius. (Olympia-Zeitung, 21.7.1936)

Der Ort des antiken Olympia wird als Ideengeber konzipiert, um von diesem Abstraktum aus die geistige Verbindung in das „Dritte Reich“ herzustellen, ausgeführt mit einer All-Aussage eines räumlichen Absolutums (*die ganze Welt*), einem Superlativ (*wie nie zuvor*) und einer großen Zahl (*tausendjährigen Geschichte*). Für das Dritte Reich wird damit beansprucht, legitimer Exekutor des Ideals zu sein.

[...] während im Olympischen Dorf zu Berlin Böllerschüsse den dort versammelten Olympiakämpfern den Start zum Fackellauf ankündigen, eilt der griechische Sportler durch die Landschaft Elis als Sendbote und Träger einer Idee, deren Fest die ganze Welt in 10 Tagen in Berlin feiern will. (Olympia-Zeitung, 21.7.1936)

Hohes Vergegenwärtigungspotenzial generieren zudem zeitliche Parallelisierungen, in diesem Fall mit dem Zeitdeiktikum *während*, das zwei Geschehnisse

---

6 „Der am Phantasma Geführte kann nicht dem Pfeile eines vom Sprecher ausgestreckten Armes und Zeigefingers mit dem Blicke folgen, um das Etwas *dort* zu finden; er kann nicht die räumliche Herkunftsqualität des Stimmklanges ausnützen, um den Ort eines Sprechers zu finden, welcher *hier* sagt; er hört in der geschriebenen Sprache auch nicht den Stimmcharakter eines abwesenden Sprechers, welcher *ich* sagt.“ (Bühler 1931, S. 125).

(*Böllerschüsse* und *eilt der griechische Sportler*), die räumlich weit voneinander entfernt stattfinden (*Olympischen Dorf zu Berlin* und *Landschaft Elis*), aufeinander bezieht. Mit *Träger einer Idee* wird dem die Verbindung der beiden Orte herstellenden *griechischen Sportler* die Funktion zugeschrieben, als *Sendbote* eine geistige Linearität des olympischen Prinzips (wir können voraussetzen, dass auf das friedliche Kräfteressen junger Menschen angespielt wird) herzustellen, die von der griechischen Antike bruchlos in das „Dritte Reich“ führt.

Dass der Fackel selbst in der Berichterstattung höchste Aufmerksamkeit geschenkt wird, hat mit ihrem symbolischen Potenzial zu tun. Als Lichtquelle gilt sie als göttliches oder auch (wie die Swastika) als Sonnensymbol, sie ist ein mystisches Symbol, dessen Wirkmacht der NS auf vielfältige Weise nutzt und durch diverse Praktiken umsetzt<sup>7</sup>:

[...] um 11.40 Uhr taucht die junge Maria die Fackel in das Altarbecken, und die Flamme lodert empor! Unterstaatssekretär Georgakopoulos spricht, nach ihm der deutsche Geschäftsträger, Gesandter Pistör. Er schließt mit den Worten: „Du, an uralter, geweihter Stätte entzündetes Feuer, nimm deinen Lauf und grüße die in meiner Heimat aus der ganzen Welt versammelten jugendlichen Kämpfer, grüße auch meinen Führer und sein ganzes deutsches Volk!“ Das Horst-Wessel-Lied erklingt, danach die griechische Hymne. (Olympia-Zeitung, 21.7.1936)

Nachdem das zur Entzündung der Flamme verwendete Feuer in einem Hohlspiegel von einer jungen Griechin in antik anmutendem Gewand entzündet wurde, kommen die namentlich genannten politischen Akteure in dieses als religiösen Akt interpretierte (*Maria, Altarbecken*) Spiel. Das Ende des deutschen Beitrags innerhalb dieser Zeremonie wird dann zitiert – und damit der Teil der Rede, in dem der Redner wiederum durch sprachlich-abstrakte Distanzverkürzung einen direkten Bezug der beiden Orte zueinander herstellt, ergänzt durch eine ideologisierende Personen- (*Führer*) und eine kollektivierende Referenz (*ganzes deutsches Volk*). Beide Referenzobjekte sind mit Possessivpronomen (*mein, sein*) versehen, deren verschiedene Objekte insofern aufeinander bezogen sind, als das zweite Objekt *Volk* mit dem entsprechenden Possessivpronomen *sein* an das erste Objekt *Führer* gebunden ist. Als Beendigungssequenz dieser Phase wählt der Autor die Beschreibung eines Hörerlebnisses, dessen ideologisierendes Element der Name

---

<sup>7</sup> Zu verweisen ist auf die häufig praktizierten nächtlichen Fackelumzüge. „Die Nazis waren skrupellose Pyromanen. Mit Fackelzug und Feuerwerk machten sie Stimmung, wo immer sie konnten. Feuermetaphorik, Verbrennungsprojektionen und -rituale gehörten zur mystisch-irrationalen Vorstellungswelt und zum Fundus der NS-Regisseure. Auch Hitlers pyromanische Phantasien sind in diesem Zusammenhang zu sehen.“ (Reichel 1996, S. 128).

*Horst-Wessel-Lied* darstellt, das 1929 entstand und seit dem gewaltsamen politisch motivierten Tod seines Urhebers als „SA-Hymne“ gesungen wurde. Es galt seit Beginn der NS-Herrschaft als zweite Nationalhymne, die immer auf die „erste“ folgte. In dem beschriebenen Szenario fungiert das Lied als „erste“ deutsche Nationalhymne, gefolgt von der *griechischen Hymne*. Die Einlassung dieses auf bestimmte Weise nazistischsten aller nazistischen Texte mit Formulierungen wie

[...] SA marschiert / Mit ruhig festem Schritt [...] Die Straße frei / Den braunen Bataillonen  
 [...] Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen [...] Schon flattern Hitlerfahnen über allen Straßen [...]

– die Einlassung also gerade dieses Textes in gerade dieses Szenario – kann als die extreme Verdichtungsform der raum-zeitlichen Engführung von Antike und Gegenwart gelesen werden.

Insofern Olympia und Berlin in dieser Weise in Beziehung gesetzt werden, hat diese Verräumlichung auch eine zeitliche Dimension: Olympia steht für die klassische Antike, Berlin für die Gegenwart mit ihrem jeweiligen Evokationspotenzial. Im Sinn eines *conceptual blending*<sup>8</sup> wird die konzeptuelle Domäne der klassischen Antike und die konzeptuelle Domäne der nationalsozialistischen Gegenwart auf dem Weg des „*partial matching*“ (Fauconnier/Turner 2002, S. 47) so zu dem neuen zeitlichen Konzept, i. e. „*blending*“ ‚Das deutsche Reich steht in der Tradition der klassischen Antike‘ gefügt.<sup>9</sup> Es ist jedoch herauszustellen, dass das *Blending*-Modell in unserem Zusammenhang nicht als unbewusster Prozess zu denken ist.<sup>10</sup> Es ist vielmehr eingefügt in ein kommunikativ-soziales Szenario, und nicht nur dieses, sondern wir beschreiben diesen Effekt darüber hinaus als eine strategische kommunikative Bewirkungsabsicht der Berichterstattung mit dem Ziel der Legitimierung, das *Blending*-Produkt als Behauptung. Chapoutot

---

**8** Diese von Fauconnier/Turner (2002) eingeführte Kognitionstheorie bezieht sich auf unbewusste, Identitäts- und Analogiebeziehungen herstellende Prozesse des Erkennens von Formen („*imaginative work*“, Fauconnier/Turner 2002, S. 8) in Alltagssituationen und damit der Generierung von Wissen. Indessen ist das Prinzip des *Blending* sehr gut auf den vorliegenden Sachverhalt zu übertragen.

**9** Hinzuweisen ist auf zwei nicht-sprachliche *Blending*-Effekte dieser selben konzeptuellen Engführung, nämlich zum einen die Riefenstahl-Filme zu den olympischen Sommerspielen, zum andern die Architektur Speerscher Provenienz mit ihren zahlreichen Zitaten der klassischen Antike. Vgl. zu dem Verhältnis zwischen „Nationalsozialismus und Antike“ Chapoutot (2014).

**10** „After a blend has been constructed, the correspondences – the identities, the similarities, the analogies – seem to be objectiveley part of what we are considering, not something we have constructed mentally.“ (Fauconnier/Turner 2002, S. 19).

(2014) leitet die Herstellung dieses Konnexes aus der nationalsozialistischen Rassenideologie ab: Die Vorstellung einer „Rassenidentität“, die Integrierung der antiken Griechen in die nordische Rasse und die damit erreichte Zuweisung eines gemeinsamen Ursprungs, m. a. W. „die rassistische Aneignung einer der nordischen Rasse einverleibten griechischen und römischen Identität“ (ebd., S. 24) begründet der Autor divers: Heilung des nach dem Ersten Weltkrieg verletzten Nationalstolzes (ebd., S. 18) und mit dem „Bezug zur Antike ... seine [des Nationalsozialismus] Gesellschaft, sein Reich und seine Körper denken, sprachlich fassen und entwickeln zu können“ (ebd., S. 402 f.), sind zwei Begründungsaspekte. Im Sinn einer sprachlichen Praktik sollte der funktionale Aspekt der Legitimierung einbezogen werden: Mit der Behauptung der Identität der klassischen Antike mit dem Nationalsozialismus wird Rechtfertigungspotenzial geschaffen, unter dem Schutz des Prestiges dieser Kulturepoche und ihrer Hervorbringungen hat man Handlungsspielraum.

Die raum-zeitliche Linearisierung ist eine Strategie, um eine Traditionslinie zu konstituieren. Zu der strategischen Berichterstattung gehört jedoch nicht nur diese Schaffung eines raum-zeitlichen Kontinuums zwischen Olympia und Berlin, sondern es werden punktuell auch Orte journalistisch relevant gesetzt, die zwischen Olympia und Berlin während des Laufs passiert werden im Sinn spezifischer Place-Making-Akte:

Triumphzug durch tschechisches Land, durch die Fluren und Wälder Böhmens. [...] wir wurden Zeugen der feierlichen Uebergabe der Flamme aus den Händen der österreichischen Fackelläufer an die tschechischen Läufer [...] Im Dunkel der sternklaren Nacht heben sich die Barockfassaden der Hussitenkirche, des Kinski-Palastes, der uralten deutschen Thein-Kirche ab, die einstmals Nürnberger Kaufleute in Prag im Mittelalter durch den Baumeister Ungelt erbauten, und der Glockenturm des Rathauses, der einstmals den tödlichen Fenstersturz der böhmischen Adligen erlebt hat, die in die Hellebarden der untenstehenden Söldner stürzten. (Olympia Zeitung, 1.8.1936)

In diesem Fall wird punktuell eine Raum-Zeit-Konfiguration realisiert, die im Sinn einer Renationalisierung Bedeutungspotenzial aktiviert. Die Autoren renationalisieren ehemals deutsche, inzwischen tschechoslowakische bzw. österreichische Territorien durch den Gebrauch deutscher Toponyme (*Böhmen*, *böhmisch*) und den von Herkunftsbezeichnungen (*deutsche Thein-Kirche*, *Nürnberger Kaufleute*). Mit Bezugnahmen wie diesen kreieren die Autoren Potenzial, das im Jahr 1936 den nationalen Anspruch legitimiert, der im Oktober 1938 (Besetzung des Sudetenlandes) und im März 1939 (Besetzung der Tschechoslowakei) dann eingelöst wurde.

Die Relevantsetzungen der am Fackellauf zuschauend teilnehmenden und nicht in räumlicher Einheit lebenden Menschen gehören ebenfalls zu der Legiti-

mationspotenzial herstellenden Gesamtkonzeption der Berichterstattung.<sup>11</sup> Sie werden systematisch als jubelnde – und damit als zustimmende – Gemeinschaft imaginiert. Diese Imaginierung vollziehen die Autoren der Berichte mit der sprachlichen Praktik eines im Sinne Simmels vergesellschaftenden Akts.<sup>12</sup> Unter der Voraussetzung, dass die

räumliche Spannungskapazität einer Vergesellschaftung [...] unter gleichen Gefühls- und Interessenbedingungen von dem vorhandenen Maß von Abstraktionsfähigkeit abhängig (Simmel 2006 [1903], S. 233)

ist, stellt diese Beziehung der Einheit die Berichterstattung über den Lauf her: Sie referiert auf die Akteure der Zuschauer, die ihre Zustimmung durch Jubel und Begeisterung ausdrücken, ebenso in legitimierender Funktion. Mit Simmel schaffen die Berichte „das Bewußtsein der gesellschaftlichen Einheit“, in diesem Fall durch „das Wissen um die gemeinsamen Berührungspunkte“ (Simmel 2006 [1903], S. 240). Dieses Wissen wird berichtend hergestellt, der „gemeinsame Berührungspunkt“ ist die Fackel. Die Kodierungen der Berichterstattung sind also die Faktoren jener Vergesellschaftung, die notwendig sind, damit Gemeinschaft entsteht.<sup>13</sup> Insofern stellen diese Kodierungen jene Abstraktionsfähigkeit her, die Voraussetzung ist für die „Fähigkeit, über das sinnlich Nächste hinauszuempfinden“, für den „Triumph[...] der nur durch ihren Inhalt wirksamen Mächte über die, die auf räumliche Gegenwart gestellt waren“ (Simmel 2006 [1903], S. 234):

---

**11** Zur Funktion von Menschen im funktional definierten Raum vgl. Habscheid/Reuther (2013, S. 135): „Wann immer wir im öffentlichen Raum mit anderen interagieren oder auch ihnen erkennbar keine Aufmerksamkeit widmen, positionieren wir uns auf der Basis vielfältiger Wahrnehmungsmodi (visuell, auditiv, taktil etc.) und semiotischer Systeme (Blickverhalten, Sprache, Proxemik etc.) in der einen oder anderen Art von Relation zu ihnen und damit an einem Knotenpunkt der Interaktionsordnung“.

**12** Simmel fragt in seiner soziologischen Raum-Studie danach, „welches Maß räumlicher Nähe oder räumlicher Entfernung eine Vergesellschaftung von gegebenen Formen und Inhalten entweder fordert oder verträgt“ (Simmel 2006 [1903], S. 232 f.)

**13** Funktional nicht identisch mit dem Fackellauf, aber als Prinzip der Verräumlichung durch reisendes Aufsuchen von Orten/Plätzen vergleichbar, beschreibt Simmel das Umherreisen der deutschen Kaiser in ihren Reichen mit dem Zweck des „Zusammenschluss[es] der verschiedenen Reichsteile“ (Simmel 2006 [1903], S. 241) mit der „vereinheitlichenden Wirkung des Wanderns auf die fixierte Gruppe, die durch das Hin- und Herziehen einzelner Elemente ihr räumliches Außereinander funktionell zu überwinden strebt“ (ebd.). Einen ähnlichen Effekt erzeugt die Narration des Fackellaufs.

[...] auf dem weiteren Wege über Meißen, Großhain bis hinunter an die preußische Grenze bleibt es immer das gleiche Bild: rechts und links der Straße stehen dichte Menschenmauern bis zu zehn Reihen tief, die den Fackellauf sehen wollen. Und morgen ist die Fackel in Berlin ...! (Olympia-Zeitung, 1.8.1936)

Die Massen werden mit All-Aussagen als groß und divers vorgestellt, als eine Gemeinschaft, die durch ihr gemeinsames Ziel der Teilhabe an dem Ereignis gebildet ist:

Ganz Sachsen ist nun auf den Beinen. In Dresden blieb keiner in seinen vier Wänden. Kranke, Gebrechliche fahren in Krankenstühlen hinunter an die Elbe, wo der Weiheakt stattfindet. Zweihunderttausend waren es mindestens, die an den Ufern, auf den Booten, auf den acht vor Anker liegenden Dampfern, auf dem Strome beinahe vier Stunden warteten. (Olympia-Zeitung, 1.8.1936)

Auch wird die Zustimmungsgemeinschaft präsentiert (und damit bei den lesend Teilhabenden erzeugt) durch hyperbolisierende Geräuschmetaphorik, Ausdruck begeisterter Anteilnahme und geräuschvoll ausgedrückter Gefühle:

Kaum ist der olympische Fahnenaufmarsch vollendet, als auch schon vom Königsufer her das Brausen vernehmbar wird. Es schwillt zum Orkan an, als die Fackel sich dem Altar nähert und auf diesem das Feuer entzündet. (Olympia-Zeitung, 1.8.1936)

Diese soziopragmatischen Beschreibungselemente zur Konzeption einer kollektiven Begeisterungs- und Zustimmungsgemeinschaft zusammengenommen sind Realisate der Darstellungsstrategie: Die Menschen im Raum des Geschehens ‚Fackellauf‘ sind nicht am Geschehen passive Unbeteiligte, sondern interagierend-aktive, zusammen mit den Läufern eine Aktions-Gemeinschaft bildende, durch hohe Emotionalisierung Zustimmung ausdrückende Partizipanten. Die Fackel hat dabei – ich beziehe mich noch einmal auf Simmel – als „Interessengegenstand“ die mobile Version der „fixierten Örtlichkeit“, als „Drehpunkt soziologischer Beziehung“ besondere Bedeutung.<sup>14</sup> Die Weckung des „Bewußtsein[s] der Dazugehörigkeit“ (Simmel 2006 [1903], S. 230 ) – die Vergesellschaftung in der Terminologie Simmels – erfolgt durch nationalisierende Referenzakte, die die Transiträume des Fackellaufs als Hegemonialräume konzipieren, verdichtet in dem Symbol der Fackel.

---

<sup>14</sup> „Die Bedeutung als Drehpunkt soziologischer Beziehung kommt der fixierten Örtlichkeit überall da zu, wo die Berührung oder Vereinigung sonst voneinander unabhängiger Elemente nur an einem bestimmten Platz geschehen kann.“ (Simmel 2006 [1903], S. 230).

Insofern der Fackellauf ein teleologischer Geschehensablauf ist, wird auch sein Ende markiert. Die seinen Beginn kennzeichnende Sinnggebung wird in der Berichterstattung dieser Phase entsprechend aufgenommen:

Das Feuer ist da, das Feuer aus Olympia! 3100 Kilometer ist es durch sieben Länder getragen worden, nun ist es im Herzen Berlins. Der Läufer [...] ersteigt die Stufen und taucht die Fackel in die riesige Schale. Die Flamme schlägt empor! Sie brennt im Angesicht des alten, ehrwürdigen Repräsentanten deutscher Geschichte, des Schlosses, im Angesicht des Gotteshauses, des Berliner Doms und des feierlichen, altersgrauen Säulenbaues, das [!] die Schätze Griechenlands birgt, des Landes, das wir hiermit so tiefgeföhlt ehren. Die Menschen starren gebannt auf die Flamme und schweigen ergriffen. In diesem Augenblick ist die Stätte, dieses Fleckchen deutsche Erde, der Mittelpunkt der Welt. Die große Feier schließt mit einem Heil auf unseren Führer. (Olympia-Zeitung, 2.8.1936)

Auch in diesem Bericht haben wir es mit sprachlicher Distanzverkürzung zu tun, wiederum durch Nennung des Herkunfts- und Zielorts (*das Feuer aus Olympia [...] nun ist es im Herzen Berlins*). Die Verortung der Flamme vollzieht der Autor in einem säkulare und sakrale deutsche und griechische Geschichte kontrahierenden Place-Making-Akt (*im Angesicht des [...] feierlichen, altersgrauen Säulenbaues, der die Schätze Griechenlands birgt, des Landes, das wir hiermit so tiefgeföhlt ehren*). Die umgebende historische Bebauung wird so mit das Geschehen der Gegenwart legitimierender Bedeutung versehen. Gegen Ende des Textes wird der Ort des Geschehens zu einem zeitlich markierten (*in diesem Augenblick*) singulären Platz verdichtet (*Mittelpunkt der Welt*), dessen Bedeutung durch die sprachliche Verkleinerung und Nationalisierung (*Fleckchen deutsche Erde*) erhöht.

Wie können wir den linguistischen Fall dieser spezifischen Relevantsetzungen in den Berichten über den Fackellauf terminologisch erfassen? Es handelt sich um sprachliche Konstruktionen, die ich, terminologisch orientiert an Habscheid/Reuther (2013)<sup>15</sup>, Verräumlichung nennen und die ich mit Place-Making-Akten in Beziehung setzen möchte.

---

<sup>15</sup> Gegenstand dieses Beitrags ist die „semiotische [...] ‚Landschaft‘ von schriftlichen Zeichen und Texten“ (Habscheid/Reuther 2013, S. 127), die am Beispiel des Sicherheitsdiskurses (etwa an Flughäfen) theoretisch verortet wird. Die Autorin und der Autor entwickeln ein Forschungsdesign im Sinn einer „Analyse der diskursiven und soziomateriellen Strukturen öffentlicher Orte“, die aus ihrer Sicht „in besonderer Weise darüber Aufschluss geben [kann], wie unsere Gesellschaft und ihre Institutionen mit Themen von allgemeinem Belang, z. B. Fragen der öffentlichen Sicherheit, sprachlich und *zugleich* praktisch umgehen“ (ebd., S. 133).

Verräumlichung im vorliegenden Fall strategischer Berichterstattung entsteht, wenn geografisch zerdehnte Sachverhalte und Orte mit dem Ziel, räumliche (und damit auch geistige) Zusammenhänge zu schaffen, kodiert und kontextualisiert werden. Sachverhalte und Orte verräumlichen, bedeutet hier nicht nur, verbal Raum zu schaffen, der durch die Verbalisierung von Distanzen und von Strecken des linearen Kontinuums der von Ort zu Ort zurückgelegten Entfernung entsteht, sondern Verräumlichung ist ein spezifischer Sinngebungsakt, bei dem eine Vielzahl von Place-Making-Akten sprachlich so zusammengefügt werden, dass sozusagen eine räumliche Logik entsteht. Die Verräumlichung von Sachverhalten und Orten ist also mehr als die Summe von Place-Making-Akten, insofern als diese in einen kohärenten Sinnzusammenhang gestellt werden. Jeder einzelne sprachlich geschaffene Ort ist damit Element des mit Bedeutung versehenen Gesamtgefüges und erfährt von diesem seine Relevanz.

Dieses Muster als solches ist strukturell angelegt, das Evidenz hat immer dann, wenn die Distanz zwischen zwei Orten bzw. der Weg von einem Ort zu einem anderen Ort zu versprachlichen ist. Indes wird in der nationalsozialistischen Olympia-Zeitung, im nationalsozialistischen Kontext generell, dieses Muster strategisch angewendet: Es sind die jeweiligen Sinngebungsakte – in Bezug auf die Orte der klassischen Antike einerseits und des gegenwärtigen Berlin andererseits mit ihrem jeweiligen Evokationspotenzial, und in Bezug auf die passierten renationalisierten Transitorie – die die Strategie zu einer spezifisch nationalsozialistisch ideologisierten machen.

### 3.2 Das Ereignis verzeitlichen

Während die Autoren der Olympia-Zeitung im Zuge ihrer Berichterstattung die raumzeitliche Dimension durch die Verschränkung von Ferne und Vergangenheit mit Nähe und Gegenwart relevant setzen und damit Täuschungsakte vollziehen, wird der Diskurs zu den Spielen von den Ausgeschlossenen mit dem Ziel der Entlarvung geführt, die Temporalität und Transitorik markiert. Die Spiele werden als ein eine transitorische Realität schaffendes Zeitereignis konzipiert, mit einem markierten Beginn und Ende, vor allem aber mit temporären Phänomenen. Mit diesen Relevantsetzungen von Ereignissen des Diskurses als temporär vollziehen die Dissidenten und Ausgeschlossenen Entlarvungsakte.

In einem Tagebucheintrag berichtet Harry Graf Kessler von der temporären Aussetzung einer rassistischen Exklusionsstrategie, die dem Organisator der Spiele, Theodor Lewald, erlaubte, seine Arbeit fortzusetzen:

[...] jetzt [gibt es] in Deutschland nicht bloß ‚Ehren-Arier‘<sup>16</sup> [...], sondern auch ‚Zeit-Arier‘ [...] Lewald [ist] für die Zeit bis zu den Olympischen Spielen zum Arier ernannt worden [...] Nach den Spielen wird Lewald dann endgültig Nicht-Arier. (Kessler 1996, Tagebucheintrag 6.6.1935)

Was beschreibt der Diarist Kessler hier? Er referiert einen besonders brachialen kommunikativen Akt von temporärer „exkludierender Inklusion“.<sup>17</sup> *Zeit-Arier* bezeichnet den temporären Zustand des Arierseins und suggeriert damit die Temporalität eines Zustands, der in der offiziellen nazistischen Lesart einem zeitlichen Wandel gerade nicht unterlegen sein kann.<sup>18</sup> Indes: Wer zeitweise Arier ist, bestimmt das Regime, lautet die Aussage zu diesem Akt. *Nicht-Arier* als Synonym für *Jude* bildet hier eine parallel konstruierte antonymische Entsprechung zu *Zeit-Arier*. Auf die olympischen Spiele als Zeitphänomen bezogen haben wir es mit einem antizipatorischen Konzept zu tun. Die Antizipation bezieht sich auf das „Nicht-mehr-Ariersein“ Lewalds *nach den Spielen*. Wir sehen hier: Musterhaftigkeit rassistisch-antisemitischer Texte bildet eine Referenzebene innerhalb der Akteursgruppierung ‚NS-Apparat‘, die dann evident wird, wenn das Muster außer Kraft gesetzt wird. Dieses Muster bilden Akte der Exklusion. Die Nomination *Zeit-Arier* markiert den Musterbruch. Die Heterokonzeption von von der „Volksgemeinschaft“ aus rassistischen Gründen Ausgeschlossenen war (nicht nur) während der Olympiade ein volatiler, den Erfordernissen des Ereignisses angepasster Zustand<sup>19</sup>, wodurch der Status ‚vorübergehend nicht-exkludiert‘ geschaffen wurde.

**16** Dieser Ausdruck, in der Bedeutung „weitgehende ‚Gleichstellung [von sog. Mischlingen] mit Deutschblütigen““ (Benz (Hg.) 2007, S. 483), wurde vermutlich nicht in offizieller amtlicher Kommunikation verwendet (vgl. Steiner/von Cornberg 1998, S. 162).

**17** Übrigens: Sie ist eine seit dem 18. Jahrhundert bekannte Praktik, die etwa das Konzept der sog. „Schutzjuden“ hervorbrachte: „dieser Sondermodus der Inklusion/Exklusion wurde von aufwendigen paradoxen Legitimationssemantiken begleitet, die einerseits die grundsätzliche Nicht-Zugehörigkeit der Juden zur christlichen Herrschaft sicherstellten, andererseits den Ausnahmefall bis auf Widerruf zuließen.“ (Uerlings/Patrut 2013, S. 23)

**18** Vgl. zu *Arier* und *Jude* (mit den jeweiligen Derivaten und Wortbildungsreihen, die auf die Bedeutung der Ausdrücke im Diskurs schließen lassen) Schmitz-Berning (1998, s.v. *Arier*, s.v. *Jude*).

**19** Es gab die Möglichkeit, von der Anwendung des Reichbürgergesetzes befreit zu werden. § 7 der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz lautet: „Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen.“ Erklärt wird diese Möglichkeit mit Nützlichkeitsabwägungen Hitlers: „So konsequent und unerbittlich Hitler und seine Gefolgsleute gegenüber den sog. Volljuden waren, so ambivalent war Hitlers Einstellung gegenüber den jüdischen Mischlingen. Offenbar wollte er sich in Einzelfällen ein ‚Hintertürchen‘ offenlassen, denn Hitler wußte nur zu genau, daß er auf eine große Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, der Kunst und Wissenschaft und sogar seiner engeren Umgebung nicht verzichten konnte, obwohl sie jüdische Vorfahren hatten oder ‚jüdisch versippt‘ waren. Ohne Zweifel war daran gedacht, für solche Personen mit Hitlers Zustimmung eine Besserstel-

Die ausdrucksseitig nicht-exkludierende Kategorie *Zeit-Arier* entspricht dieser Klassifizierung.

Insofern die verzeitlichenden Referenzen der Dissidenten und Ausgeschlossenen Entlarvungsakte darstellen, sind aus Sicht dieser Akteure die Spiele entsprechend ein Anlass, mit ihrem zeitlichen Ende, also in transitorischem Sinn, die Aufhebung der Verbote zu antizipieren. Der sprachliche Ausdruck dieser Antizipationen ist deshalb ein Entlarvungsakt, weil strukturell jede Entlarvung gleichzeitig eine Referenz auf die Täuschung ist. Die Entlarvungen der Ausgeschlossenen beziehen sich insbesondere auf die Aufhebung der diskriminierenden Restriktionen, die Spiele werden entsprechend als Ereignis konzipiert, dessen zeitliches Ende die Aufhebung der Diskriminierungsverbote bedeutet:

Man rechnet damit, daß der Judenterror nur mit Rücksicht auf die Olympiade vorübergehend gemildert sei und daß auch die Nürnberger Gesetze nach der Olympiade in voller Schärfe durchgeführt werden, insbesondere der Wirtschaftsboykott. (Sozialdemokratische Partei Deutschlands 1980, S. 28)

Dieser Bericht dokumentiert dieses komplexe sprachliche Handlungsmuster der Entlarvung. *Vorübergehend* und *nach* sind die Deiktika, die die Olympiade verzeitlichen und damit zugleich diejenigen lexikalischen Einheiten, die die Entlarvung mit ausdrücken. Im Vollzug dieser Entlarvung wird auf die Täuschung referiert.

Dass die Täuschung bereits vor Beginn durch verzeitlichende Sinngebungen der Spiele vollzogen wurde, dokumentiert ein Eintrag von Klemperer, der vier Wochen vor dem 1. August antizipierend mit *Ghettoisierung* seine Angst vor umfassenden Repressionen nach dem Ende ausdrückt.<sup>20</sup> Ebenfalls antizipierend verweist Klemperer mit der Formulierung *wenn die Judenschonzeit vorüber ist* auf den momentanen Zustand (*Judenschonzeit*) und sein Ende, metaphorisch einen enthumanisierenden Ausdruck aus der Jägersprache verwendend und damit

---

lung zu ermöglichen. [...] Nach Erlaß der Nürnberger Gesetze bedeutete die Erteilung einer Befreiung die rechtliche Gleichstellung eines Juden mit einem jüdischen Mischling oder die Besserstellung eines jüdischen Mischlings oder gar die Gleichstellung mit Deutschblütigen. Die Ausnahmen waren an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft. Befreiungen sollten nur in besonderen Ausnahmefällen und in erster Linie im Interesse der Allgemeinheit und nicht des Gesuchstellers erfolgen.“ (Steiner/von Cornberg 1998, S. 146 f.).

**20** Ich fragte Ellen Wengler, die uns besuchte, ob sie die Hypothek auf das Haus erhöhen wolle, damit es sicher an sie falle, wenn nach der Olympiade Ghettoisierung eingeführt werde: Sie hat kein Geld frei. (Klemperer 1995, Tagebucheintrag 5.7.1936).

gleichzeitig die Selbstwahrnehmung des Gejagtseins ausdrückend.<sup>21</sup> Mit näherkommendem Ende der Spiele ist dieses zunehmend ein emotionsbelastetes Ereignis, das Klemperer drei Tage vor ihrem Ende als Beginn einer Ereignisfolge kontextualisiert, kulminierend in der Zerstörung ausdrückenden Metapher *Explosion*. Er schreibt aus der Sicht der NS-Akteure, wenn er die antizipierte Repression als *natürlich* bewertet, und drückt damit gleichzeitig eine Art Wahrheitswert seiner Antizipation aus.<sup>22</sup>

Wir können festhalten: Während die Täuschung in der Umkehr der vom NS zunächst vorgegebenen rassistisch-exkludierenden in eine zeitlich begrenzte nicht-exkludierende Sinnorientierung besteht, ist die Entlarvung darin begründet, dass aufgrund fehlender oder nicht akzeptierter Relevanzstrukturen die Täuschung zumindest angezweifelt wird. Die Bezugnahmen der Ausgeschlossenen und Dissidenten auf die olympischen Spiele dokumentieren insofern das komplexe sprachliche Handlungsmuster des Diskurses – die komplexe Semiotik der Täuschung und ihre Entlarvung.

## 4 Täuschung ohne Getäuschte

Der Zusammenhang zwischen der Täuschung und ihrer Entlarvung tritt unter den kommunikativen und diskursiven Bedingungen der olympischen Spiele hoch verdichtet zutage.

Der Diskurs zu den olympischen Spielen ist seitens der NS-affinen Berichterstatte der Olympia-Zeitung ein komplexer Täuschungsakt, der die Botschaft ‚Deutschland – ein friedlich-freundliches Land der Weltgemeinschaft‘ kommuniziert. Diese Botschaft generiert u. a. die Sinnggebung einer Traditionslinie der klassischen Antike mit der NS-Gegenwart. Seitens des Regimes wird sie durch die Aussetzung des zuvor geltenden diskriminierenden, besonders des antisemi-

---

**21** *Wir waren angesehene Leute. Was sind wir jetzt? Und was werden wir in zwei Monaten sein, wenn die Judenschonzeit der Olympiade vorüber ist und wenn der Schweizer Prozeß gegen den Gustloff-Mörder verhandelt wird?* (Klemperer 1995, Tagebucheintrag 16.7.1936).

**22** *Die Olympiade geht nächsten Sonntag zu Ende, der Parteitag der NSDAP kündigt sich an, eine Explosion steht vor der Tür, und es ist natürlich, daß man sich zuerst gegen die Juden abreagieren wird. So vieles ist aufgehäuft. Der Gustloffprozeß kommt im September; die Danziger Sache ist nur vertagt, die »verbündeten« Polen haben den französischen General Gamelin zum Marschall gemacht, Mussolini hat straflos Abessinien eingesteckt – und seit ein paar Wochen ist der spanische Bürgerkrieg im Gang.* (Klemperer 1995, Tagebucheintrag 13.8.1936).

tischen Restriktionssystem vermittelt. Die Ausgeschlossenen und Dissidenten kommunizieren über die Spiele entsprechend mit Entlarvungsakten. Für sie sind die Spiele ein transitorisches Ereignis, das ihre öffentlich wahrnehmbare Exklusion und Diskriminierung für die Dauer der Spiele aussetzt. Mit Transitorik bezeichnenden Chronoferenzen konstituieren die Ausgeschlossenen und Dissidenten die olympischen Spiele als temporäres Ereignis, geben damit ihrem Ende pointiert den Sinn: Ende von Nicht-Exklusion und erneuter Beginn von Verfolgung und Diskriminierung.

Das bedeutet, dass die akteursdifferenzierte Modellierung dieses Diskurses hohe Plausibilität hat: Er ist hinsichtlich seiner zeichenhaften Repräsentierung seitens des NS-Apparats ein Täuschungs-, hinsichtlich der Bezugnahmen auf dieses Ereignis seitens der Dissidenten und der Ausgeschlossenen ein Entlarvungsdiskurs.

Sprachliche Täuschung ist die

absichtliche und direkte Irreführung mittels einer [interaktiven] sprachlichen Handlung. [...] Der Adressat einer Täuschungshandlung gelangt zu falschen Annahmen, da er [...] annimmt, daß die mit einer bestimmten Äußerung regelhaft verbundenen Intentionen und Voraussetzungen tatsächlich bestehen. Sprachliche Täuschung läßt sich also beschreiben als sprachliches Handeln unter Verletzung von Regeln des Sprachgebrauchs, wobei die Regelverletzungen absichtlich sind und verdeckt bleiben müssen. (Giese 1992, S. 75)

Täuschung ist gegenstandsbezogen eine spezifische Praktik politischer Kommunikation der eine Diktatur repräsentierenden Akteure. Als intentionaler Akt hat sie in der Diktatur die Funktion, einen der Wahrnehmung des Regimes abträglichen oder erwünschten Sachverhalt kommunikativ so zu realisieren, dass die Getäuschten das Täuschungsobjekt für wahr halten.

Wir haben uns auf den Olympia und Berlin, Antike und Gegenwart von 1936 als Einheit konzipierenden Aspekt der Berichterstattung bezogen. Solche Raumkonzepte als Gegenstände von Sinnzuschreibungen im Diskurs zu den olympischen Sommerspielen 1936 in der Olympia-Zeitung sind machtsymbolische Relevantsetzungen von Raum, die das deklarative Grundmotiv der topografischen Bezugnahmen auf die Spiele repräsentieren: Olympia und Berlin bilden eine Raum-Einheit. Das Spezifische des journalistischen Berichts über dieses Ereignis ist entsprechend dieser Intention die Repräsentation eines strategisch interpretierten Raum-Konzepts vom griechischen Olympia in das deutsche Berlin. Olympia und Berlin werden verräumlicht. Durch die Kontextualisierung der Antike mit der Gegenwart, von Olympia mit Berlin entsteht Raum im Sinn eines Traditionskontinuums. Die Behauptung dieses Kontinuums, also die Täuschung, schafft Legitimationspotenzial – dieses ist die Funktion der Berichterstattung. Wir können sagen: Die Berichterstattung über den Fackellauf steht in dem Dienst, die

NS-Herrschaft durch territorial-geistige Kontinuitätsbehauptungen zu legitimieren, Zustimmung zu erreichen.

Entlarvung als intentionaler Akt in der Diktatur hat demgegenüber die Funktion, diese Realisierung als Täuschung zu qualifizieren. Die Ausgeschlossenen und Dissidenten sind, als zeitsensitive Adressaten der Täuschungsakte, entsprechend im Hinblick auf diese Temporalität aufmerksam. Denn sie sind von der Endlichkeit der Spiele und der entsprechenden Endlichkeit exkludierender Maßnahmen betroffen. Aus ihrer Sicht sind die Spiele daher ein diskursiv transitorisch relevant gesetztes Zeit-Ereignis.

Beide Aspekte der Ereigniskonstituierung machen deutlich: Die Spiele sind ein diskursiv konstituiertes Zeitereignis, es wird auf sie auf der Folie einer Zeitordnung referiert. Mit diesen temporalen Relevantsetzungen haben wir Positionsdifferenzen der Akteure unterschieden, die sich sozusagen zeitlinguistisch manifestieren.

Täuschung als Akt der Verkehrung von „Wahrheit“ und Entlarvung als Akt der Korrektur des propositionalen Gehalts des Täuschungsinhalts und damit der Restituierung von „Wahrheit“<sup>23</sup> stellen damit eine Sprachhandlungssequenz dar, deren kommunikativ-interaktives Potenzial zwar nicht dem etwa von Frage und Antwort entspricht, das aber doch einer inneren Logik der Komplementarität folgt. Entlarvung ist somit als ein komplexer sprachlicher Akt zu beschreiben, der aus der Zuschreibung besteht – eine Aussage wird als Täuschung erkannt und als solche bezeichnet – und aus der Behauptung eines Sachverhalts – der im Widerspruch zu dem in der Täuschung behaupteten Sachverhalt steht.<sup>24</sup>

## 5 Fazit

Die olympischen Sommerspiele 1936 sind ein Diskursgegenstand, dessen Analyse es erlaubt, exemplarisch den Zusammenhang zwischen seiner Beschaffenheit und der Position der an diesem Diskurs teilnehmenden Akteure zu verdeutlichen.

Mit den Ansätzen einer Raum- und Zeitlinguistik haben wir das den Diskurs zu den olympischen Spielen 1936 kommunikativ-pragmatisch kennzeichnende Prinzip der Täuschung und Entlarvung aufgewiesen. Der akteursdifferenzierende

---

<sup>23</sup> „Wahrheit“ ist deshalb in Anführungszeichen notiert, weil es natürlich nicht um eine absolute Wahrheit gehen kann, sondern um die, die die jeweiligen Akteure als Wahrheit anerkennen.

<sup>24</sup> In diesem Sinn unterscheidet Falkenberg „methodisch zwischen Problemen der Zuschreibung und Problemen der Konstitution“ (Falkenberg 1982, S. 11).

Zugang erlaubt, die Spezifika der Konstituierung eines Ereignisses zu erfassen, das in antagonistischer Weise Relevanz für die beiden Akteursgruppierungen hat.

Mit dieser Beschreibung des Diskurses wird beispielhaft die Akteursbedingtheit einer Sachverhaltskonstituierung deutlich. Im sprachgeschichtlichen und im kommunikativ-pragmatischen Kontext ist damit Präzision und Detailliertheit im Zuge der Rekonstruktion einer sprachlichen Wirklichkeit gewährleistet, deren Erkenntniswert nicht bezweifelt werden kann.

## Quellen

- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (1980): Deutschlandberichte 1936. In: Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei 1934–1940. Bd. 3. 5. Aufl. Salzhause: Nettelbeck.
- Kessler, Harry Graf (1996): Tagebucheintrag 6.6.1935. In: Pfeiffer-Belli, Wolfgang (Hg.): Harry Graf Kessler. Tagebücher 1918–1937. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel.
- Klemperer, Victor (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941. Bd. 1. Hgg. v. Walter Nowojski, u. Mitarb. v. Hadwig Klemperer. Berlin/Darmstadt: Aufbau/Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Olympia-Zeitung (21.7.1936): Olympia-Zeitung: offizielles Organ der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Nr. 1, 21. Juli 1936. [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia\\_zeitung1936](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia_zeitung1936) (Stand: 12.8.2021).
- Olympia-Zeitung (1.8.1936): Olympia-Zeitung: offizielles Organ der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Nr. 12, 1. August 1936. [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia\\_zeitung1936](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia_zeitung1936) (Stand: 12.8.2021).
- Olympia-Zeitung (2.8.1936): Olympia-Zeitung: offizielles Organ der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Nr. 13, 2. August 1936. [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia\\_zeitung1936](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/olympia_zeitung1936) (Stand: 12.8.2021).

## Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2009): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bachmann-Medick, Doris (2018): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Originalausg. 6. Aufl. Reinbek/Hamburg: Rowohlt.
- Bakhtin, Michail M. (1937/38): Chronotopos. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.
- Bakhtin, Michail M. (1986): Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik. In: Bakhtin, Michail: Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans. Hgg. v. Edward Kowalski, Michael Wegner. Berlin: Aufbau-Verlag, S. 262–507.
- Benz, Wolfgang (Hg.) (2007): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Blommaert, Jan (2013): *Ethnography, superdiversity and linguistic landscapes. Chronicles of Complexity*. Bristol/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Bühler, Karl (1931): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York: Fischer 1982.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer.
- Busse, Beatrix/Warnke, Ingo H. (Hg.) (2014): *Place-Making in urbanen Diskursen*. (= Diskursmuster 7). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Chapoutot, Johann (2014): *Der Nationalsozialismus und die Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Domke, Christine (2010): *Texte im öffentlichen Raum. Formen medienvermittelter Kommunikation auf Bahnhöfen*. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg.): *Neue Medien – neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. (= Interaktiva 10). Frankfurt a. M.: Campus, S. 257–281.
- Eckhardt, Frank (2010): *Olympia im Zeichen der Propaganda. Wie das NS-Regime 1936 die ersten Medienspiele inszenierte*. In: Heidenreich, Berndt/Neitzel, Sönke (Hg.): *Medien im Nationalsozialismus*. Paderborn: Schöningh, S. 235–251.
- Falkenberg, Gabriel (1982): *Lügen. Grundzüge einer Theorie sprachlicher Täuschung*. (= Linguistische Arbeiten 86). Tübingen: Niemeyer.
- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark (2002): *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Basic Books.
- Felder, Ekkehard (2013): *Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche*. In: Felder, Ekkehard (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. (= Sprache und Wissen 13). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 13–28.
- Foucault, Michel (2017 [1966]): *Die Heterotopien*. In: Foucault, Michel: *Die Heterotopien/Les hétérotopies. Der utopische Körper/Le corps utopique*. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe, 3. Auflage. Übers. v. Michael Bischoff, mit einem Nachw. v. Daniel Defert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 9–22.
- Giese, Bettina (1992): *Untersuchungen zur sprachlichen Täuschung*. (= Reihe germanistische Linguistik 129). Tübingen: Niemeyer.
- Habscheid, Stephan/Reuther, Nadine (2013): *Performatisierung und Verräumlichung von Diskursen. Zur soziomateriellen Herstellung von ‚Sicherheit‘ an öffentlichen Orten*. In: Felder, Ekkehard (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. (= Sprache und Wissen 13). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 127–145.
- Kämper, Heidrun (2018): *Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945 – ein Projektkonzept*. In: Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hg.): *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 24). Bremen: Hempen, S. 9–25.
- Landwehr, Achim (2020): *Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie*. Göttingen: Wallstein.
- Lehmann, Stephan (2004): *Sport der Hellenen – Die Berliner Ausstellung von 1936 und der jüdische Archäologe Alfred Schiff (1863–1939)*. In: *Stadion 29, Sonderband Olympic Games – Olympische Spiele – Jeux Olympiques*, S. 199–220.
- Reichel, Peter (1996): *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*. München/Wien: Hanser.
- Schmitz-Berning, Cornelia (1998): *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin/Boston: De Gruyter.

- Schuster, Britt-Marie (2018): Heterogene Widerstandskulturen zwischen 1933 und 1945 und ihre sprachlichen Praktiken – ein Projekt. In: Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hg.): Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus. (Sprache – Politik – Gesellschaft 24). Bremen: Hempen, S. 27–52.
- Simmel, Georg (2006 [1903]): Die Großstädte und das Geistesleben. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sorokin, Pitirim/Merton, Robert K. (1937): Social time: a methodological and functional analysis. In: *American Journal of Sociology* 42, 5, S. 615–629. [http://www.chronos.msu.ru/EREPORTS/sorokin\\_social.pdf](http://www.chronos.msu.ru/EREPORTS/sorokin_social.pdf) (Stand: 1.4.2021).
- Steiner, John M./Cornberg, Jobst Freiherr von (1998): Willkür in der Willkür. Befreiung von den antisemitischen Nürnberger Gesetzen. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 46, 2, S. 143–188.
- Uerlings, Herbert/Patrut, Iulia-Karin (2013): Inklusion/Exklusion und die Analyse der Kultur. In: Patrut, Iulia-Karin/Uerlings, Herbert (Hg.): *Inklusion/Exklusion und Kultur. Theoretische Perspektiven und Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln: Böhlau, S. 9–46.